

#5

Herbst 2015
Superheroes



Heft #5
Herbst 2015
Superheroes



Herausgeber: Medien Kultur Haus,
Pollheimerstraße 17, 4600 Wels, 07242/20703021
www.medienkulturhaus.at

Redaktion & Produktion: Aslihan Özüylmaz

Grafik: Theresia Emm

Lektorat: Aslihan Özüylmaz, Theresia Emm

Projektleitung: Boris Schuld

Projektassistentz: Aslihan Özüylmaz, Can Akdemir

Team mkh°: Günter Mayer, Harald Schermann, Johannes Kastinger, Boris Schuld, Elke Doppelbauer, Reinhard Zach, Florian Ettl, Jakob Maier

Textbeiträge: Lena Holzer, Boris Mijatovic, Bernd Evers, Georg Rauber, Marlene Fally, Katia Kreuzhuber, Florian Walter, Boris Schuld, Sebastian Achleitner, Ella Federmair, Stefan Petermann

Bildbeiträge: Barbara Oppelt, Clara Holzmann, Lena Waltenberger, Dominik Baumann, Lisa Kainz, Stefan Roiss, Günter Mayer, Gregor Schernhuber

Medien Kultur Haus 2015

Das Projekt wurde unterstützt von:

BUNDESKANZLERAMT  ÖSTERREICH

KUNST

„I'm here to fight for truth, and justice, and the american way.“

Superman

„Like every serial killer already knew: eventually fantasising just doesn't do it for you anymore.“

Kick-Ass

„Sometimes the truth isn't good enough, sometimes people deserve more. Sometimes people deserve to have their faith rewarded ...“

Batman

„He may have my soul but he doesn't have my spirit.“

Ghost Rider

„Some motherfers are always trying to ice-skate uphill.“***

Blade

INHALT

Heft #5

Aslihan Özüyılmaz: ZUM GELEIT	S. 8
Lena Holzer: WIR FLIEGEN.	S. 10
Barbara Oppelt	S. 13
Boris Mijatovic: BATMAN VS. INSOLVENZ	S. 14
Bernd Evers: MAX ALS MENSCH	S. 19
Georg Rauber: SUPER-HAIKUS	S. 22
Marlene Fally: WHEN SHE GETS UP ...	S. 24
Clara	S. 26
Mitzi: MAD MARILYN	S. 28
Nick Blust: LANDSCAPES	S. 30
Lisa Kainz: AB #2	S. 32
Team Lynx	S. 33
peng	S. 34
Katia Kreuzhuber: ALLTAGSHELDEN	S. 35
Florian Walter: POP GOES THE SUPERHERO!	S. 38
Boris Schuld: HAN SHOT FIRST	S. 40
Sebastian Achleitner: ICH WAR JA NIE SO ...	S. 42
Ella Federmair: SAY IT LOUD	S. 43
Gregor Schernhuber	S. 46
Stefan Petermann: WARTEN MIT ENNO PAN	S. 48

ZUM GELEIT

Aslihan Özüyilmaz

So weit ist es also gekommen, liebe FreundInnen des Fanzine!

Günters erstes Geleit, Scherni Peters Geburtstagsgeleit, die schönen Zeilen „Wels ist kalt. Und das nicht nur dieser Tage“ wie auch Patrick Swayzys Eröffnungsworte; vier Ausgaben über Reisen, 10 Jahre MKH, Liebesbriefe, Tanz. Und nun No. 5; Superheroes.

Im Rahmen des Jahresthemas und Sommerprojekts dachte ich, ist es wieder an der Zeit ein mkh°zine zusammenzustellen. Und wieder kann man eine feine Sammlung an kreativen Beiträgen zum Schmökern in Händen halten. Dank aller Beitragenden, alten Freunden und Schreibern des zines wie auch einige, die diesmal erstmals dazugestoßen sind. Geschichten, Erzählungen, Haikus, Fotografien wie auch Illustrationen um und über SuperheldInnen garniert mit kultigen Zitaten einiger unverwechselbarer Heroes und Heroines der großen Leinwände und Comics – alles in einem Heft.

Fünfte Ausgabe also, so weit ist es gekommen.
Vor drei Jahren auf einmal aufgetaucht und „Adoptivkind“
getauft, durfte ich die Redaktion und Produktion des
Superheroes-Zines nun übernehmen. Vielen lieben Dank
an dieser Stelle an das mkh°Team, die mir ihr super
Fanzine anvertraut haben.

„Du bist ah sowos wie a Dauerinstallation vom Haus,
ned?“ hat mich der Scherni Peter mal amüsiert gefragt.
Lieber Peter, kann man nicht schon „from zero to hero“
sagen?

Wie auch immer; bevor ich viel Vergnügen beim Durch-
blättern wünsche, noch ein liebes Dankeschön an Stefan
Petermann. Danke, dass du dir Zeit genommen hast für
uns etwas zu schreiben, freut uns sehr!

Des wär dann alles, Frau Schulschik, danke für'n
Espresso und für's Abtippen!

Aslihan Özüyilmaz
für das Medien Kultur Haus Wels

**WIR FLIEGEN.
DU FLIEGST.
ICH FLIEGE.**

Lena Holzer

betongrauer abgrund. drei zentimeter weiter vorn und mein körper wär im freien fall. ist er aber nicht. noch nicht. der wind zeigt mir, wieviel zeit vergangen ist, seit ich beschlossen hab, blaues haargel und halbschiefe lächeln hinter mir zu lassen und ohne koffer, aber mit tausend ideen im kopf abzuhaufen. ich schau auf. die bunt-leuchtende großstadt liegt mir zu füßen und zeigt ihre schöne schulter. blaue stunde. „fliegen“, denk ich.

„ich muss mich selber finden“, sagst du. „fliegen“, denk ich und betrachte deine blonden haare, die in alle richtungen abstehen und irgendwie immer ein bisschen aussehen, als hättest du deine haarbürste verloren. ich senke den blick in den chai, der vor mir steht und der mit jeder sekunde, in der ich nichts sage, dunkler wird. du musst dich selber finden und mein bauch fühlt sich an, als hätte er soeben die geduld verloren.

ich schließe die augen und spüre die luft rund um meine nase, die zögerlich die stadt, in der ich mich nur freitag-nachts zuhause fühl, einatmet. wer sich zwischen vodka und veilchenblau wiederfindet, ist wohl nirgends so richtig zuhaus. ein, aus.

„du bist wirklich super“, sagst du und ich überlege, ob ich den silbernen löffel aus meinem chai nehmen und ihn dir direkt in deine leicht rechtsgeneigte nase stecken soll, die beim küssen immer ein bisschen im weg ist und sich nachts um 3 manchmal in meinen haaren vergräbt. super ist nämlich sowas wie der großcousin von nett und

deshalb, wenn auch über umwege, mit scheiße verwandt. die kellnerin kommt an unseren tisch und fragt, ob alles in ordnung ist. ich lache ein geräuschloses schnauben, sehe dich fragend an. sie geht.

„fliegen“, denke ich und betrachte den blutorangenmeerblauen großstadthimmel. du warst für mich besser als superman. ohne umhang, aber mit löchrigen streifen-t-shirts. ohne superkräfte, aber mit gedanken, die in meinen kopf gepasst haben wie sonst keine. ohne lebens-, aber mit kopfrettung. du und ich, wir waren ein bisschen wie romeo und julia, wie bonnie und clyde, wie romy und alain. „irgendwann fahren wir nach amsterdam“, hast du gesagt und ich hab dir geglaubt.

„bitte sei mir nicht böse“, sagst du und ich sage nichts. plötzlich seh ich vor mir das herzförmige muttermal knapp unter deinem rechten schulterblatt, die milch, die für mich allein in deiner wg-küche steht und das löchrige the-smiths-poster über deinem bett. du laberst irgendwas über freunde und wertvoll und dass du noch nicht bereit bist für was festes, aber mein kopf ist wie in watte gepackt. ich schaue aus dem fenster. eine taube fliegt vorbei. fliegen. „möchtest du mir noch was sagen?“, fragst du. „arschloch“, denke ich und sage nichts.

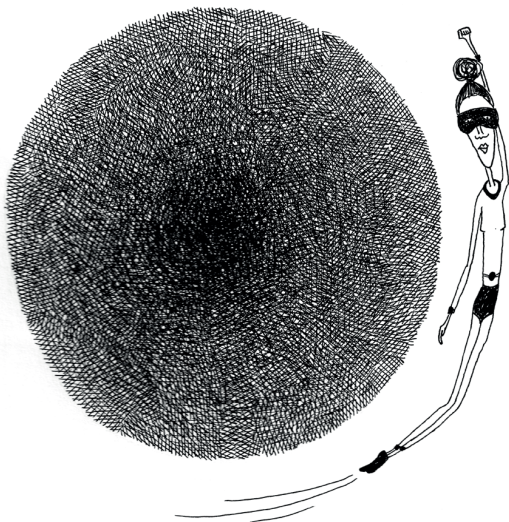
ich hebe einen fuß und lasse ihn in der luft schweben. für eine winzige sekunde fühlt es sich an, als würde ich fallen, mein herz setzt für eine zehntelsekunde aus, bevor es anfängt zu rasen. tabakbraune augen, ein immer zu langer rechter daumennagel, deine 2 millimeter zahnücke.

„die meisten springen beim ersten mal nicht allein, haben wohl zu viel angst.“, meint eine stimme hinter mir. ich lächle. angst. angst vor'm alleinsein. vor'm einschlafen

und aufwachen, vor nächtlichen u-bahn-fahrten, vor über-
lebensgroßen entscheidungen, vor zu großen spaghetti-
portionen, vor weißweinnächten und vor'm weltretten
ohne superman.

„bereit?“ Ich nicke. bereit für zu große marmeladegläser,
für kinobesuche mit filmansehen und bereit für inhaltslose
tindermatches, bereit für kopflose gedanken und für ein
leben ohne superman und ohne die ständige frage nach
dem wieso. bereit für allein ohne einsam.

„fliegen“, denk ich und mache einen schritt nach vorn.



- SUPERGIRL -

BATMAN VS. INSOLVENZ

Boris Mijatovic

Bruce hockt neben dem Batmobil und bearbeitet mit einem Hammer die seitliche Abdeckung neben der Tür. Da steht nämlich seit Wochen ein Blech störend zur Seite. Neulich war es auch Catwoman aufgefallen. Sie lachte zwar nur gleichgültig, war aber den restlichen Abend ganz still am Beifahrersitz. Nachdenklich. Daraufhin wurde auch Bruce nachdenklich und beschloss die Kontrolle über sein Dasein wiederzuerlangen. Er besorgte sich eines dieser „motivational poster“, welches er jetzt immer bei den morgendlichen Klimmzügen ansieht. ‚Aspire‘ ist der Titel und darunter steht ein James Allen-Zitat.

Er legt den Hammer zur Seite und legt sich auf den Rücken. Den Hinterkopf mit den Händen stützend, sieht hinauf zur Decke der Bat-Höhle, während die Musik seines Mitbewohners immer mehr stört. Halo-Soundtrack. Er rollt die Augen und ruft „Shing-Jeng, mach‘ die Musik aus! Ist das dein Ernst?“ Die Musik hört nicht auf. Sein Rufen hallt leer durch die gigantische Halle und vibriert in seinem Rückenmark. Wirkungslos.

So fühlt er sich seit Wochen, Monaten. Er kann sich kaum noch an die Zeit erinnern, in der er Batman war. Manifest eines Widerstands gegen Gewalt, Korruption und Ausbeutung. Neulich ist er kaum mehr als Bruce Wayne: Repräsentativ für die oberen 1%. Im Fernsehen sieht er immer wieder Meldungen über das aufstrebende „grassroots movement“ in Gotham. Große Demonstration rund um Wolkenkratzer und Plakatwände betitelt „Wayne Enterprises“. Tausende halten ihre eigenen Schilder entgegen: „Anarchosyndikalismus.org“. Es ist, als würde er sich selbst bekämpfen.

Die Musik hört plötzlich auf. Die Stille wird schnell unterbrochen vom Quietschen und schweren Herumrollen eines Schreibtischsessels. Vom anderen Ende der Halle ruft Shing-Jeng: „Bruce?“

Er reagiert nicht. Sieht regungslos nach oben in der Hoffnung es würde einfach aufhören.

Schritte sind zu hören. „Oder sollte ich sagen ...“, seine Stimme kommt näher: „... Batman?“

Bruce seufzt und fasst sich an die Stirn. Shin-Jeng kann nicht nur unfassbar aufdringlich sein, er hat auch noch einen starken Hang zum Dramatischen, und hat gleichzeitig absolut keinen Sinn dafür.

Vor einiger Zeit, es muss bereits über fünf Monate her sein, hatte Bruce eine eigenartige E-Mail in seiner Inbox gefunden. In ihr stand man soll sich am nächsten Tag um Mitternacht in einem Parkhaus treffen. Als Bruce dann dort war, trat dieser asiatische Teenager aus der Dunkelheit hervor und sagte, er kenne sein Geheimnis. Irgendwas von wegen iPhone und Ortungssystem und Hacken. Jedenfalls verlangte Shing-Jeng, dass Batman ihn zu seinem Assistenten macht oder er würde seine wahre Identität veröffentlichen.

Seitdem sitzt er den ganzen Tag in der Bat-Höhle vor seiner Wand von Bildschirmen und arbeitet an irgendwas und immer wenn man fragt, woran er arbeite, antwortet er defensiv und kryptisch. Immer öfter erpresst Shing-Jeng Bruce jetzt um Geld oder das Kaufen von Equipment und Bruce verliert immer mehr das Interesse, Widerstand zu leisten. Nun besitzt er unter anderem dieses Computer-

setup hier unten und diesen alten Ferrari, welchen er mit Nerd-Stickern von Apple, Naruto und irgendwelchen Death-Metal Bands vollgeklebt hat.

Bruce reibt sich die Augen. Atmet tief aus und ein. ‚Wenn ich schon von fiktiven Egoisten umgeben sein muss, könnten sie zumindest Geschmack haben‘ denkt er sich. Da hat er eigentlich recht. Sorry.

Nananananananana Nananananananana

Gotham City bei Nacht. Batman hockt am Geländer einer Feuertreppe und lässt sein Cape wie einen Schatten im Wind tanzen. Betrachtet, von Selbstzweifeln geplagt, die ihn umzingelnde Skyline. Der starke Regen bringt die majestätischen Features noch detaillierter zur Geltung. Lässt sie glänzen. Er sieht nach unten in die leblose Gasse, an deren linken Ende sein Batmobil steht. Er bemerkt ein suspektes, rotes Blinken auf dem Armaturenbrett hinter der Windschutzscheibe. Er spürt sein Herz klopfen.

Sekundenbruchteile später gibt es eine riesige Explosion, in der sein Batmobil in Stücke gerissen wird. Im ganzen Block klirren Fensterscheiben und Alarmanlagen gehen los. Auf der anderen Seite hört man Menschen schreien und Sirenen heulen. Menschenmengen fliehen panisch.

Er seilt sich in die Gasse hinunter. Als er landet packt ihn plötzlich etwas von hinten. Er wehrt sich, ist aber chancenlos. Es umschlingt ihn, wie ein metallener Oktopus, Arme, Beine und Torso, sodass er nur noch den Kopf

bewegen kann. Aus der dunklen Gasse tritt ein Mensch hervor, während Batman immer noch versucht sich loszureißen. Er erkennt asiatische Züge und etwas, das wie eine geladene Harpune aussieht.

Vor Wut verzieht Batman das Gesicht. Wütend auf sich selbst. Wie konnte er nur so blind sein? „Shing-Jeng!“ stellt Batman zähneknirschend fest. Der Mann macht ein verblüfftes Gesicht. wirkt verwirrt. „Shing-Jeng?“ fragt er. Kurz unbehagliche Stille. Es ist nicht Shing-Jeng. Nur asiatische Züge. Sowas passiert Bruce sonst nie. Er gibt der heiklen Situation die Schuld für diese Taktlosigkeit. Der Mann lächelt, vor Wut fassungslos. „ Du wertloses, rassistisches Stück Sch...“. Er hebt die Harpune auf Hüfthöhe und schießt Batman den Speer direkt durch den Hals. Er verblutet an Ort und Stelle.

Es gibt eine große Trauerfeier und eine Statue wird gebaut. Die zuvor prärevolutionäre Stimmung in Gotham kommt zum Erliegen. Die „grassroots-Gemeinschaft“ ist gespalten. Bruce Wayne war das universell akzeptierte Feindbild, das diese Bewegung zusammenhielt. Jetzt ist man gespalten. Zweifel über den bislang bedingungslosen Widerstand gegen das Establishment wird größer. Obwohl die Erkenntnis, dass Gothams größter Oligarch zeitgleich Gothams größter Held war, zweifellos ein Einzelfall bleiben würde. Obwohl die Selbstverwaltung für die man bisher eingetreten ist ohne Zweifel notwendig ist. Obwohl der Menschheit hier de facto etwas Einzigartiges gelungen ist, nämlich ihr Schicksal nicht mehr dem vermeintlichen Wohlwollen und der Kompetenz einiger weniger anzuvertrauen, egal wie heldenhaft sie scheinen.

Hier wird, wenn auch nicht ganz widerstandlos, der Status Quo wieder einkehren.

Gleichzeitig droht ein unberechenbarer Psychopath, mithilfe einer Roboterarmee die Stadt zu versklaven, aber hey, vielleicht kann da dieser neue Robin helfen. Recht vertrauenswürdig wirkt er nicht. Seine Karre ist uralt und was sollen eigentlich die ganzen Sticker? Wie alt ist er? 12?

„I want a car, chicks dig the car.“
Robin (Dick Grayson)

MAX ALS MENSCH

Bernd Evers

EINS

Damals, als sich Bären und Menschen jagten, gab es einen jungen Bären namens Max. Zottig war er, wie er mit Fischen im Mund aus dem Wasser stieg.

Und etwas anmutig. Nicht wie die anderen Bären. Die traben verstockt herum. Er bedachte jeden seiner Schritte, wenn die tatzenden Pracken über den Wald- und Wiesenboden glitten. So einer war er.

Es war still, Nacht.

Ein Reh stakste durch das hohe Gras hin zum Mond, der sich in ruhigem Teichwasser spiegelte.

„Mama, ich weiß schon wie das ausgeht ... ist doch nicht spannend.“

„Also ich mochte das immer als ich so jung war wie du. Es hat was von einer anderen Welt“

„Ich mag mal nach Paris.“, sagte Annika.

„Das ist doch nur eine Stadt voll mit Menschen. Wie unsere. Wenn du dir zu viel darüber ausmalst, bist du am Ende enttäuscht. Menschen tanzen nicht nach deinen Farben. Überhaupt ist die Natur so viel geheimnisvoller.“

„Vielleicht. Gestern war ja Geo. Und wir haben alle darüber gesprochen wo wir mal hin wollen. Lotta meinte ja, dass die Orte, die sie entdeckt, eh viel spannender sind als die auf der Karte. Ich hab gesagt ich will nach Paris. Tobi mag nach Amerika. Da haben wir gestritten. Amerika ist ja viel weiter weg und so groß und gefährlich. Das sagt er nur weil er damit angeben will und traut sich eh nicht.“

Ich hab gehört da ist so die Wüste und da sind so die giftigen Schlangen und alles. Ich mag da nicht hin. Ich mag nach Paris.“

„Bären gibt es auch dort, und zwar – .“

„Hör auf Mami. Papa war ein Bär. Aber Papa heißt nicht Max. Kein Bär heißt Max. Die suchen sich ihre Namen selbst aus in ihrer Bärensprache. So wie Papa. Ich erzähl dir jetzt was, vom Menschenmax.“

ZWEI

Nun hatte Max aber keinen Grund, sich aufzuregen. Seine Tasse stand wo sie immer stand. Sein Bett stand wo es immer stand. Er stand auf, wie immer. OK, ein wenig Unordnung lässt sich schon reinbringen. Also Max hatte gestern vergessen, die Bettwäsche zu wechseln, und dann war's schon zu spät. Zumindest redete er sich das jetzt ein. Ruhig schlafen konnte er dann jedenfalls nicht, ob müde oder munter.

„Marta, hast du meinen Kaffee?“

„Geh, ich sollte von dir einen bekommen.“

„Wir brauchen so eine Cappucino-Maschine, das Zeug dauert mir so immer zu lang.“

„Kauf mir lieber den Clooney, die Kaffee-Tabs brauchst eh immer nur du auf.“

„Ja, schon gut. Bis später.“

Die Türschwelle führte ihn rechts an vier bunten Einfamilienhäusern vorbei.

Der aus der Nebenabteilung nickte ihm beim Vorbeigehen zu, gerade als Max aus dem Lift stieg. Über seinem

Schreibtisch, am Fenster, hing ein Bild von Marta und eines von seiner Familie. Beide spiegelten sich im Tisch, nachdem der wieder geputzt war.

Da! Ein Wall aus Feuer sengte sich durch's klirrende Fenster, seine Füße zitterten mit dem Boden.

Er sprang auf. Tauchte in die Flammen. Unter ihm nur noch knopfgroße Autos und sie wurden immer größer. Er breitete seine Arme und Beine aus. Plötzlich kam er zum Stehen, mitten im Nichts zwischen Straße und Sonne. Mit ihm blieb auch die Zeit stehen. Ein Feuerdrache hatte den Tower gestreift, loderte jetzt versteinert vor sich hin. Mit behutsamen Tritten richtete Max sich auf, schritt Stufe für Stufe in die Luft, bis er beim Stockwerk über seinem angekommen war. Da stieg er durch's zerborstene Fenster ein, schulterte den Ersten, den er finden konnte als wär's ein Sack Federn, und trug ihn so nach unten. Immer wieder. Jeden Menschen setzte er einzeln auf der Straße ab und danach holte er sich noch das Bild von Marta und das von seiner Familie. Dann schnipste er und die Zeit ging wieder vorwärts.

Das macht ihn so cool, weil er wirklich nie will dass ihn jemand sieht, obwohl er ja auch Laser aus seinen Augen schießen kann und alles.

Mama?

DREI

Mama schlief tief und fest.

SUPERHELDEN HAIKUS

Georg Rauber

Superman

Laserstrahl aus Aug
hab in den Spiegel geschaut
so rasier ich mich

Batman

Keine Superkraft?
-> Unendlich viel Moneten
Problem ist gelöst

Aquaman

Niemand nimmt mich ernst
Sogar die Fische lachen
Alleine im Meer

Wolverine

Kanadisch und hart
Biertrinkend, Klauen schwingend
I am a badass

SUPERBÖSEWICHTE HAIKUS

auch Georg Rauber

The Joker

Ha ha ha ha ha
Hu hi ha ha ha, ha ha
Ho ho ho ho PENG

The Riddler

Gebe Rätsel auf
Ausnahmslos alle gelöst
Vielleicht Job wechseln?

Two-Face

Ich werf die Münze
Kopf: du lebst, Zahl: du stirbst
Kopf ... ich schieß trotzdem

WHEN SHE GETS UP IN THE MORNING,

Marlene Fally

... she doesn't check her clock. She takes a quick look out of the window, not to define what time it is. Time doesn't matter to her. How can that be? Doesn't time kill us all if we pay it no attention? Yes. But she is a superheroine. Superheroines like her are mightier than time. It's crazy, but it's true. She wanders around in the world without ever wasting the slightest thought on buying a watch or an alarm clock. The numbers on her phone, that would tell her the time – she has put a thick piece of tape over them.

Sometimes she visits humans to give them a bit of her timelessness – but she is a very quick creature, so no one has ever caught her doing this. She doesn't want to be seen. She is afraid that people could be against her or hate her. Men in business suits, carrying bags full of meaningful papers – „meaningful“ in their opinion. It is people like these, who scare her. But since she is a superheroine, she is not going to get in danger. Being hyper-quick and having no need to bow to time are her two most important superpowers. She often uses them to help humans – she gives them breaks from work or a little time to think. It is clear to her that her work helps the humans a lot, but she will not tell anyone about her superpowers. The envy she would get would upset her too intensely.

However. She enjoys being free from the prison of time. And every night she wonders, why of all things this superpower is hers – this is her bedtime routine.

What a special thing to do. What an incredible thing to be independent of time. But as a human, is it really desirable?

What superpower do you want to have? No one has ever seriously asked me this question but this hasn't kept me from thinking about it. Not at all. The superheroine, whose story I have told you, owns the one power, that I at least admire the most amongst all: having no troubles with time, because you are mightier than it.

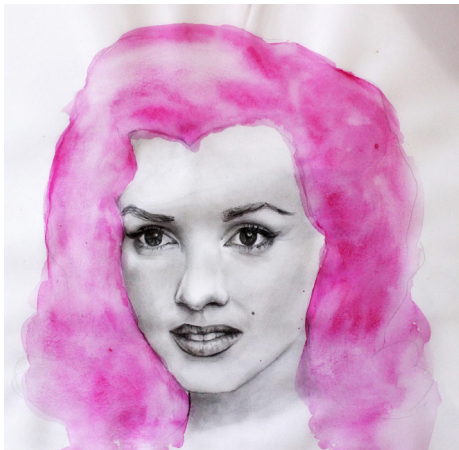
Do I really want it, though? Time cuts me back, puts pressure on me, produces stress and sleeplessness. And all of my life depends on it. Would I even change, if I needed not to act in accordance with time? Change is essential.

Would I turn into a lazy, boring, narrow-minded and always-sleeping monster rather than a superheroine?

Well, I guess that sounds a bit too drastic. I don't know. But I'm going to keep all of this in mind.







Addicted to love



Poison



No energy for sleep



A kiss to Norma Jeane

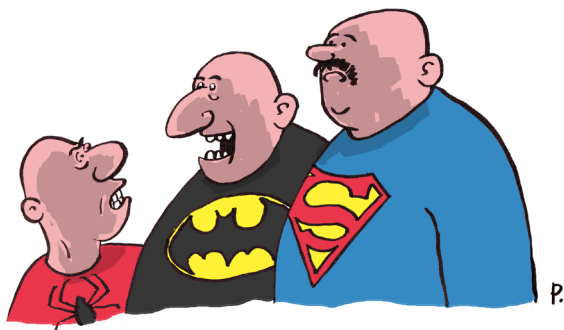








**SUPERHEROES KEHREN AUS
DEM RUHESTAND ZURÜCK
UND RETTEN WELS
VOR DER "BEZAUBERNDEN
WEIHNACHT"!**



ALLTAGSHELDEN

Katia Kreuzhuber

Superhelden haben mich nie wirklich interessiert. Als Kind habe ich ein wenig Sailor Moon geschaut, exzessiv „Lustige Taschenbücher“ gelesen, ein bisschen zwischen der Gummibärenbande und den Power Rangers hin und her gezappt und ansonsten meine Nase in Büchern vergraben. Das Konzept des Superheldentums hat mich nicht im selben Ausmaß fasziniert wie meine Altersgenossen, die beim Dorffasching in die Rollen ihrer bunten Vorbilder geschlüpft sind und sich dadurch gleich ein bisschen stärker gefühlt haben. Bis heute kann ich, wenn ich gefragt werde (was zugegebenermaßen nicht sehr oft passiert), nur ganz wenige dieser Cape-tragenden Übermenschen nennen, geschweige denn, mich in irgendein Gespräch zum Thema einbringen. Superman, Batman, Spiderman, Catwoman, ähhhh ... und da hört es auch schon auf.

Jetzt frage ich mich also, woher die starke Anziehung dieser blau-roten, schwarz-gelben, grünen, gestreiften, bunten Retter der Welt kommt und was ich möglicherweise verpasst habe. Vielleicht, das ist der erste Gedanke, der mir durch den Kopf schießt, stecken religionsähnliche Muster dahinter. Muster, die so alt sind, wie Ötzi tot ist. Gut besiegt Böse – also tu, lieber Mensch, Gutes, dann wirst du auch Böses besiegen. Oder tu Böses und schmor dann eben in der Hölle. Irgendwie kommt mir das nicht nur aus dem Religionsunterricht bekannt vor, sondern es scheint ein Konzept zu sein, das auch bei Uncle Walt, den Gebrüdern Grimm und bis hin zu meinen Fünf Freunden recht erfolgsversprechend war und noch immer ist.

Man könnte es als Moral bezeichnen, andere würden von Ethik sprechen und wieder andere meinen, die Religion

impliziere das alles. Mir ist es egal, wie man es nennt, aber es scheint den Menschen ureigen zu sein, nach Antworten auf diese eine Frage zu suchen, was denn nun gut und was böse ist. Das Konzept, nennen wir es so, ist universell, die Geschichten, durch die es weitergegeben wird, sind im Kern überall auf der Welt gleich. Adam und Eva, Shiva, Odysseus, Buddha, Cinderella und die vielen besseren Beispiele, die es noch gäbe, alle haben sie zum Ziel, uns das Gute zu lehren. Ich glaube daran, dass es einen verbindenden Kern gibt, der unabhängig davon ist, wo wir aufwachsen, was wir glauben oder wo wir geboren werden. Dass die Kenntnis dessen, was theoretisch gut wäre, zum Menschsein gehört, wie die Wasseraufnahme und der tägliche Toilettengang. Die Geschichten in all ihren Abhandlungen sollen eben dafür sorgen, dass wir das ja nicht vergessen. Als Kind wählt man sich seinen moralischen Superhelden aus, der begleitet uns dann bis ins Erwachsenenalter und erinnert uns im besten Fall immer wieder daran, woran wir einmal geglaubt haben. Die Faszination, dass da jemand ist, der für alles Gute auf der Welt steht, den man zum Vorbild für eigenes Handeln nehmen kann und dem man jederzeit sein Leben anvertrauen würde, ist durchaus reizvoll.

Die Geschichten rund um diese Helden sind alle schön und gut. Man kann sie kritisch hinterfragen, ihr Konzept prüfen, die universelle Gültigkeit und Zeitlosigkeit in Frage stellen. Man kann aber auch, nein, man muss sogar, oder besser – ich würde mir wünschen, auch die Helden des Alltags zu sehen. Für mich sind das Leute, die nicht scheuen, ihre Prinzipien jederzeit zu vertreten, auch wenn sie manchmal gegen das Gesetz, gegen Obrigkeiten oder die öffentliche Meinung handeln. Wenn der Atem, der ihnen entgegenschlägt, sehr frostig ist, und sie trotzdem nicht aufhören, für das für sie Richtige einzutreten;

dafür einzutreten, woran sie glauben, und das kann sehr weit weg von jeglicher Religion sein. In letzter Zeit gibt es glücklicherweise nicht nur diejenigen, die vergessen haben, dass wir alle Menschen sind, sondern es gibt auch sehr viele dieser Helden des Alltags. Sie kommen zu jeder Tages- und Nachtzeit auf Bahnhöfe und in abgelegene Ortschaften um zu helfen, kochen Essen, halten Sprachkurse ab, bringen mit ihrem Auto Leute zur Grenze (auch auf die Gefahr hin, dann als kriminell zu gelten), sammeln Kleidung, Windeln, Babynahrung und tun das alles, weil sie sehen, welches Leid hinter den aus den Medien bekannten Zahlen steht. Menschen sind keine Nummern, Begriffe wie Krieg und Flucht sind nicht durch Statistiken zu begreifen, sondern nur, wenn man hinsieht und zuhört.

Die Alltagshelden setzen sich hin und hören zu. Das Konzept des Superhelden, so wie ich es verstehe und mir zum Vorbild nehme, macht keinen Unterschied zwischen den Menschen, die Hilfe bedürfen. Es sieht nur das Gute und das Böse, nur Schwarz und Weiß. Die vielen Grauschattierungen dazwischen, die die Komplexität erst ausmachen und uns oft zum Verzweifeln bringen, lässt es naiv-kindlich außer Acht. Hie und da will ich genau dieses Kind sein. Ich will mir diese Superhelden zum Vorbild nehmen, die bedingungs- und ausnahmslos jedem zur Seite stehen, der „gut“ ist, und was „gut“ ist, sei dabei so weit wie möglich gefasst. Diese Superhelden, die ich meine, kennen keine Wahlkämpfe, Quotenregelungen, Parteien und Nationalitäten. Das beschriebene Beispiel ist nur eines von vielen. Wenn ich groß bin, möchte ich auch so sein, wie die ...

POP GOES THE SUPERHERO!

21 SONGS ÜBER DIE WELT DER SUPERHELD_INNEN

Florian Walter

Ob Janis Joplin, John Lennon, Madonna, Kurt Cobain, Lady Gaga oder Justin Bieber: Spätestens seit den 1960er Jahren besitzt jede Generation ihre musikalischen (Super-)Held_innen. Für sie wurden und werden aufgrund ihrer besonderen Eigenschaften vulgo Spezialkräfte Schreine gebaut und Denkmäler errichtet. Ein Blick auf die Populärkultur zeigt klar, dass Dinge wie das Zertrümmern neuwertiger Elektrogitarren, der konsequente Missbrauch illegaler Substanzen und die Verbreitung modischer Irrtümer wie Glockenhosen, Spitz-BHs und Baseballkappen auf Heranwachsende unterschiedlichster Provenienz und Sozialisation offenkundig eine immense Anziehungskraft ausüben.

Die Verehrung von Stars (aus Mainstream wie auch Underground) ist jedoch nur eine Gestalt, in der uns das Heroische in der Musik begegnet. Auch als Thema tauch(t) en Heldinnen und Helden wiederholt im Genre auf: Künstler_innen wie David Bowie, Bonnie Tyler, Enrique Iglesias oder – Achtung! – Chad Kroeger/Nickelback taufte(n) ihre Lieder „Hero(es)“; und Acts wie Wir sind Helden, Protest the Hero oder Heroes del Silencio nahmen die Bezeichnung gleich in ihre Bandnamen auf.

Doch welche Rolle spielen die aus Comicheften und TV-Serien bekannten Superheld_innen (und natürlich auch deren prominente Gegenspieler_innen) in der Popmusik? Einen kleinen Einblick gibt die untenstehende Liste. Nachdem Mitte der 2000er Jahre im Zuge zahlreicher Hollywood-Verfilmungen ein wahrer Boom um Superheld_innen entstand, umfasst die untenstehende,

ebenso unvollständige wie willkürliche Auswahl vorwiegend ältere und weniger bekannte Stücke. Geschmäcker mögen ja verschieden sein, aber hier ist doch für jede_n was dabei – oder Online-Videoplattform?

The Ventures	Joker's wild (1966)
The Clique	(I am) Superman (1969)
The Traits	Nobody loves the Hulk (1969)
Jimmy Buffet	Captain America, we love you (1970)
Cindy Lauper	Elektra Woman & Dyna Girl (1976)
Suicide	Ghost Rider (1977)
Queen	Flash (1980)
Manowar	Thor (1984)
XTC	That's really super, Supergirl! (1986)
The Dukes Of Stratosphear	Brainiac's daughter (1987)
Spin Doctors	Jimmy Olsen's Blues (1991)
Entombed	Wolverine Blues (1993)
Monster Magnet	Ego the living planet (1995)
Johann K.	Der Bätmän bin i (1995)
Helmet	Gigantor (1995)
Wesley Willis	I whipped Spiderman's ass (1996)
Warm Jets	Silver Surfer (1997)
Fettes Brot	Spiderman und ich (1998)
Snoop Dogg feat. The Lady of Rage	Batman & Robin (2002)
Jim's Big Ego	The Ballad of Barry Allen (2003)
Kirby Krackle	Villain Song (2009)

HAN SHOT FIRST

Boris Schuld

Ich hatte früher eigentlich immer Helden. An die ersten kann ich mich nicht mehr erinnern, danach war es Winnetou. Als Winnetou von Henry Rollins erschossen wurde, behauptete ich, dass er trotzdem noch lebt, da er meiner Ansicht nach drei Leben hätte. Damals lief Winnetou 1-3 im Fernsehen, also war das nicht so unlogisch. Nachdem ich Winnetou live bei der Karl-May-Aufführung in der Wiener Stadthalle gesehen habe, zeichnete ich fortan ausschließlich Winnetous. Das war leider die Endstation meiner Karriere als Zeichner, aber für meine Mutter der Beginn einer lange anhaltenden Auseinandersetzung mit den für mich verantwortlichen Pädagoginnen. Die Kindergartentante betrachtete mein Faible für detaillierte, aber nahezu immer gleiche Portraits von Winnetou nicht als konsequenten kreativen Ausdruck, als schon früh von mir entdeckte stilistische Sicherheit, sondern als Zeichen von Schwachsinnigkeit. So wird mir das zumindest jedes zweite Weihnachten zu Hause erzählt. Irgendwann, aber nicht wegen der Kindergartentante, hatte Winnetou als Held ausgedient. Einerseits, weil er eigentlich schon ein ziemlich langweiliger Indianer war, andererseits wurde ich von meinem Bruder mit Star Wars angefixt.

Han Solo! Muss man mehr sagen? Ich kannte kaum Fürsprecher für Luke Skywalker, obwohl dieser die Macht hatte und ja der eigentliche Held der Filme war. Alle wollten sein wie Han Solo. Der rüdische Held, das Maß aller Leinwandhelden – ich glaube das ist bis heute so. Das Jacket, sein Blaster Modell DL-44, das schiefe Lächeln, sein brüllender bester Kumpel und die Prinzessin: „I Love you.“ – „I know.“. Cooler kann man nicht sein. Einer meiner Jugendfreunde und Star-Wars-Rollenspielkumpanen

hatte die gesamte Kostümierung von Han: Die Jacke, die Hose mit dem roten Streifen, das Jacket, das offene Hemd ... abstoßend und anziehend zu gleich, bei mir reichte es lediglich für die Frisur und die Figur von Kenner. Selbst der Versuch von George Lukas, mit digitalen Techniken Han Solo zu einem saubereren und edleren Helden zu stilisieren prahlte an ihm ab. Lucas veränderte nämlich in der 1997er Special-Edition-Unsinn-Version von Star Wars I die Auseinandersetzung zwischen Han und dem Kopfgeldjäger Creedo derart, dass es danach aussah, als hätte Creedo zuerst geschossen und Han quasi nur in Notwehr gehandelt. Harrison Ford persönlich schaltete sich in die „Han shots first“ Kontroverse ein und teilte unmissverständlich mit „I shot first“.

In letzter Zeit ist es ruhiger um meine Heldenverehrungen geworden, momentan fällt mir eigentlich keiner ein. Schade eigentlich. Jugendhelden wie Guy Picciotto und Tom Penny ziehen auch nicht mehr so. Mal sehen was Han Solo im Dezember so bringt.



ICH WAR JA NIE SO DER SUPERHELD*INNENFAN.

Sebastian Achleitner

Natürlich hab ich die alten Batman gesehen, wie ich klein war. Ein bisschen später dann „Superman – Die Abenteuer von Lois & Clark“, aber da schon eher aus Ermangelung von Umschalt-Möglichkeiten: Es gab halt nur ORF 1 und 2. Heute kann's auch noch vorkommen, dass ich mir irgendeinen Ironman-Teil im Kino ansehe. Aber bei Blockbustern bin ich auch nicht wählerisch. Da geht's mir auch nicht drum ein Kunstwerk zu sehen, sondern um gute Unterhaltung.

Jedenfalls war ich im Fasching kein einziges mal als Spiderman oder irgendeine andere Superheldin verkleidet, hatte keine Bettwäsche, die mit Emblemen von ebensolchen versehen war und auch weder von noch in einem Batmobil-Bett geträumt.

Mir sind sie ja schon zu billig irgendwo: Der eine kann viel, weil er von woanders kommt (Superman), der andere kann viel, weil er viel geerbt hat (Batman). Und den dritten hat erst mal eine Spinne beißen müssen (Spiderman). Aber geleistet haben die alle nix dafür. Die haben sich's leicht gemacht. Kein jahrelanges Training, keine*r ist von den Eltern zum Superpowerüben geprügelt worden. Billig. Und sowas kommt aus Amerika!

Richtig blöd ist ja, dass ich über die weiblichen Superheld*innen kaum etwas weiß. Ich seh das schon als Beweis dafür, dass die extrem unterrepräsentiert sind. Wonder Woman kenn ich und Catwoman. Ha! Gerade eingefallen: Thor ist jetzt eine Frau, hab ich gelesen. Das haben DC oder Marvel (ich hab keine Ahnung) einfach gesagt: Thor ist ab jetzt eine Frau. Das find ich schon gut so.

SAY IT LOUD

Ella Federmair

Ich kann lernen, kann lesen. Aber ich kann nicht singen. Oder doch? Mein Papa sagt, jeder kann singen. Aber nicht jeder kann lesen, oder? Ich kann auch ein wenig Turnen, aber kann ich das so wirklich? Eigentlich nicht. Ein paar Räder schlagen, das ist doch kinderleicht. Finde ich. Und dann kann ich noch Worte zu Papier bringen, so wie sie kommen, wie sie gehen. Das sind eben so meine Gedanken, das ist doch kein Talent. Oder?

Dann öffne ich das Modemagazin, das neben mir auf dem Tisch seinen Platz gefunden hat – schon etwas mitgenommen, zerknittert. Ich öffne es und sehe Karl Lagerfeld, der wieder mal eine neue Modelinie auf den Markt gebracht hat. Auf der nächsten Seite David Beckham. David Beckham, der nicht nur Profi-Fußballer ist, sondern auch als Nacktmodel bei H&M seine Millionen verdient. H&M, wer hat diese geniale Billig-Marke eigentlich erfunden? Diese geniale Billig-Marke, die Kinder in Indonesien oder wo auch immer ausbeutet, schlecht behandelt, zu Grunde gehen lässt.

Marcel Hirscher. Der Skifahrer. Schon wieder ein Sportler. Aber auch er, viel mehr als nur das Vorbild kleiner Kinder, die auf zwei Brettern die Berge runtergejagt werden. Er nützt seine Präsenz, setzt Zeichen. Will Menschlichkeit zeigen. Say it loud, say it clear, Refugees are welcome here. Genial dieser Mann, oder?

Was haben nun diese Menschen, diese Marke, diese Dinge, die jeder kennt, gemeinsam? Genau, eben das. Jeder kennt sie. Karl Lagerfeld und David Beckham. Marcel Hirscher, H&M. Mediale Berühmtheit. Aufmerksamkeit.

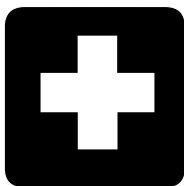
Ruhm. Ehre. Superhelden. Jeder kennt sie, jeder weiß Bescheid. Einmal eine Heldentat, eben mal auf facebook gepostet und zack: ein Hero.

Und ich? Ich kann turnen oder nicht. Mit Skifahren jedenfalls komm ich nicht weit, Nacktfotos sind auch nichts für mich. Aber was, wenn auch ich Heldin werden will? Mein Traum, als Kind, eine Prinzessin. Eine Heldin, schön und reich. So spielt das Leben aber nicht. Back to reality.

Ich denke an meinen Wien-Aufenthalt nur wenige Wochen zuvor. Da gehe ich, soeben ausgestiegen aus der U-Bahn, Station Kardinal-Nagl-Platz, gleich bei meiner Schwester um die Ecke. Völlig verärgert, genervt von den Dingen dieser Welt. Vor mir eine Frau, so circa 40, vielleicht 45. Sie schleppt ein Paket von Ikea oder auch Möbelix oder keine Ahnung, was es da eben für Möbelhäuser gibt. Das Paket, vielleicht 50 Kilo, vielleicht auch 100. Jedenfalls viel zu viel für diese Frau, es alleine durch die Gegend zu schleppen. (Ihr armes Kreuz denke ich, verblödet durch meine Arbeit als Physiotherapeutin). Auch viel zu viel für uns beide. Aber warum ruft sie nicht einfach die Möbelpacker? Ich folge ihr wenige Meter, gehe selbstbewusst auf sie zu, rede sie an. Darf ich Ihnen helfen? Erstaunt, verwirrt, komisch schaut sie mich an. Keine Antwort, nur eine Tat. Don't trust words, trust actions. Reden kann jeder. Oder? Sie rückt ans Ende des länglichen Pakets. Ich packe vorne an, frage die Dame nach dem Weg. Gerade aus. Bei der Ampel setzen wir ab. Weiter geradeaus mit dem viel zu schweren Paket. Auch für uns zwei. Nur noch bis zu der Trafik. Meine Hände krampfen schon. Ja meine Hände, die doch vom Turnen eigentlich ein paar Muskeln abbekommen haben sollten. Genau, von dem Turnen, das ich doch kann. Oder? Wir sind da. Setzen ab. Ich lächle sie an, sie lächelt mich an. Noch immer ein wenig

erstaunt. Sie bedankt sich bei mir, gebrochenes Deutsch. Magst du Kaffee? Ja. Aber mein eigentlicher Weg wäre doch die andere Richtung gewesen, der andere Weg, damals als ich noch verärgert war. Ich habe leider keine Zeit, ich muss zum Zug. Danke! Ich will mich umdrehen, will gehen, sage, dass ich doch so gerne geholfen habe und das Paket für sie alleine doch viel zu schwer gewesen wäre. 10 Euro steckt sie mir zu. 10 Euro, die ich nicht annehmen will. 10 Euro, mit denen mir die Dame sagen will, dass sie froh ist um meine Hilfe. 10 Euro, die ich annehme, mich bedanke, umdrehe. Ein Lächeln im Gesicht, ein Leuchten im Herzen. Weg der ganze Ärger über den Alltag, weg der Frust, meine Unzufriedenheit. Stattdessen Zufriedenheit, Freude, dass ich helfen konnte.

Schön. Schön, dass ich nun eine Heldin bin, wenigstens für diese Frau. Egal, ob ich Lesen oder Singen oder Turnen kann. Egal, dass ich nicht Skifahren kann und nackt nicht schön genug sein will, um ins Modemagazin zu kommen. Helfen kann ich immer und überall, helfen kann jeder. Muss ich Ruhm und Ehre haben, muss ich berühmt und schön und im Fernsehen sein? Muss ich Karl Lagerfeld oder David Beckham heißen? Sind es die, die die Gesellschaft einen Helden nennt? Ist mir egal. Glück ist wichtiger, denke ich. Und Glück kommt durch Freude, die ich anderen bereite. Ich bin eine Heldin. Denn: Helfen, das ist eine Heldentat. Say it loud, say it clear, komm, helfen wir!



Ob Emoticons, Isotype (International System of Typographic Picture Education) oder die vom American Institute of Graphic und dem Department of Transportation geschaffenen Piktogramme – alle drei Beispiele schaffen es innerhalb eines Sekundenbruchteils Menschen, unabhängig ihrer Sprache, über gewisse Situationen zu informieren oder gedanklich erzeugte Bilder und Emotionen zu vermitteln.

Helden des Alltags,
der Kommunikation,
des Designs.

WARTEN MIT ENNO PAN

Stefan Petermann

Anfangs ist jeder Sommer ein Versprechen, während er geschieht, unmerklich und am Ende eine Geschichte. So sehr wir uns auch anstrengen, nichts lässt sich daran ändern. Diesen Sommer sind wir noch mittendrin, noch kann alles so werden, wie wir das wollen. Das Land flimmert im dünnen Gelb, der fruchtbare Boden ist eine Kruste aus trockenen Erdbrocken. Regen ist nicht in Sicht. So verbringen wir die Ferien in den Wiesenstreifen an den Rändern der schon abgeernteten Kornfelder. Spelzenstaub hängt in Wolken und Enno Pan klagt mir sein Leid.

»Das ist Scheiß«, sagt er. Und »Das auch.«

Mit *das* ist alles Mögliche gemeint: Die Hitze, die langen, matten Tage, dieses Städtchen, die Erwachsenen natürlich, wahrscheinlich Menschen überhaupt. Vor allem aber meint er seine erfolglosen Versuche, Superheld zu werden.

Dabei hat Enno wirklich eine Menge probiert:

Er ist in den Wald gegangen und hat sich von diversen Insekten stechen lassen. Spinnen, Käfer, Ameisen, selbst ein paar Zeckenbisse waren darunter. Bis auf einen beunruhigend pflaumenfarbenen Ring am Oberarm übertrug keines der Tiere seine Eigenschaften auf Enno.

Mit seinen Eltern ist er durch dutzende dunkle Gassen gezogen in der Hoffnung, ein Bösewicht würde aus dem Nichts auftauchen und seinen Vater und seine Mutter ermorden und ihn so in einen düsteren Abgrund aus Schmerz und Verzweiflung stoßen, aus dem er nach Jahren der Verbitterung stark und voller Hass aufsteigen würde, gewillt, den brutalen Tod seiner Eltern zu rächen.

Weil in unserem langweiligen Städtchen die aufregendste Fabrik ein Möbelhändlerhaus ist, hat er sich zu den Maschinen geschlichen und gehofft, ein Unfall würde eine außergewöhnliche Situation hervorrufen und seinen Körper nachhaltig verändern, im besten Fall mutieren lassen.

»Wenigstens Säure fürs Gesicht«, hat er im Chemielabor der Schule gerufen, als er harmlose Substanzen reaktionslos miteinander mischte, »besser ein Schurke sein als kein Superheld.« Sogar eine Reise zu einem Atomkraftwerk erwog Enno.

Für Tage zog er sich ins Dachgeschoss seiner Großeltern zurück. Dort studierte er übertrieben gründlich, fast schon manisch den Stammbaum seiner Familie. Er blätterte in vergilbten Fotoalben, las in Briefen, arbeitete sich durch Aktenordner. So suchte er nach Auffälligkeiten in der Familiengeschichte, nach Anomalien, die auf Vorfahren mit besonderen Fähigkeiten hindeuteten und deren extraterrestrische Gene er möglicherweise in sich tragen konnte.

Dieser Enno Pan liegt nun neben mir. Grashalme groß wie Baumstämme um uns, Trughummeln treibt es zum Eisenhut. Wolken ziehen über den heidelbeerblauen Himmel. Ein Held ist er nicht geworden, dieser Enno Pan, trotz der Zeit, trotz der Versuche, trotz der Mühen: Keine außergewöhnlichen Kräfte, keine Unsichtbarkeit, keine menschliche Fackel. Er ist ein durch und durch gewöhnlicher Junge, mit flinkem Blick und einem hell schlagenden Herz. Besonders macht ihn das nicht. Trotzdem bin ich gern mit ihm unterwegs und vermutete, dass er ein klein bisschen verliebt in mich ist, auch wenn mir dafür die Beweise fehlen.

Also greife ich seine Hand. In einem anderen Universum, einem, das unserem parallel geschaltet ist und eine Geschichte erzählt, in dem Enno wäre, wer er sein will, würde er meine Gedanken lesen können. Wir würden uns berühren, den Schweiß des Anderen leicht klitschig spüren, wir würden uns ansehen und einander verstehen. Er hätte an diesem Tag schon zwei Mal die Welt gerettet oder zumindest ein Kätzchen, er hätte das Böse aufgespürt und zurückgedrängt, er wäre etwas erschöpft, hätte aber dennoch einen launigen Spruch für mich übrig und einen flüchtigen Kuss dazu. Und ich, die bei ihm wäre und als Einzige von seiner zweiten Identität wüsste, ich würde ihm das Haar aus der Superheldenstirn streichen und ihm einen weiteren Grund geben, das Besondere für das Gute einzusetzen. So wäre das.

So ist es aber nicht. Und weil es anders ist, hält es Enno nicht lange bei den Kornfeldern aus. Ins Städtchen will er zurück, Vorrichtungen will er dort konstruieren, die seine körperliche Normalität egalisieren. Enno Pan will nicht Enno Pan sein. Er will sich verwandeln. Ein anderer will er werden und das kann er nicht bei mir.

»So ein Scheiß«, sagt er. Und fügt hinzu: »Ich haue jetzt ab.«

Dann haut er ab, dieser Enno Pan, mit dem ich so gern meine Sommer verbringe, mit dem ich liebend gern ein Jahr lang nur im Gras liegen würde. Er läuft, wie ein Junge seines Alters eben läuft, den Feldweg entlang, Spelzenstaub hängt in der Luft.

Ich warte, bis er nicht mehr zu sehen ist. Dann stehe ich auf, ziehe mein Hemd straff, recke die Faust Richtung Sonne und hebe ab, drehe allein eine Runde im heidelbeerblauen Himmel.

Aslihan Özüymaz (Lee), 21, aus Wels. Adoptivkind des mkh°, schl8hof junior, zweite Hälfte des DJ-Duos Fae wie auch solo als DJane Lee, Mitglied des Kulturbeirates der Stadt Wels, Leitung Mädlstreff Straubinga – am Mitmischen im Welser Kulturgesehen.

Lena Holzer ist irgendwas mit 20 und schreibt in Kleinbuchstaben über die Liebe, das Leben und neuerdings auch über Superhelden. Sie würde gern fliegen können und ist manchmal wirklich ungeduldig.

Barbara Oppelt, 20 Jahre, Studentin der Kunstuniversität Lnz

Boris Mijatovic, 19 Jahre (ändert sich ständig), mag Bukowski, Twin Peaks, Stephen Colbert, Death Grips und Kaffee, neigt zu Abskraktem (so sehr, dass er nur circa weiß, was das bedeutet), mag Spinnen und lange Schlafen überhaupt nicht, kann manchmal nicht schlafen, weil er an Spinnen denkt.

Bernd Evers. 19 Jahre, Wels. Die Fehler im Text sind der Schlüssel zum Sinn dahinter. Gilt eigentlich eh für alles, auch für mich.

Georg Rauber, Schauspieler und schräger Kauz aus Wien

Marlene Fally, 17, hat eine schwierige Beziehung zum Schreiben: Sie mag es sehr, jedoch tut sie sich persönlich auch schwer damit. Für dieses Zine hat es aber funktioniert. Ansonsten drückt sie gern auf den Auslöser einer Kamera und will immer Musik machen (und macht es oft auch). Mit Superheld_innen beschäftigt sie sich eigentlich wenig, aber über die Frage, „What superpower do you want to have?“ hat sie schon oft nachgedacht.

Clara, 19, mag Katzen und Kameras und weiß nicht, was sie sonst noch schreiben soll.

Mitzi (Lena Waltenberger), 20, #inwienamstudieren
#insulzbachamflanieren

Nick Blust (Dominik Baumann), Fotograf und Student.

Lisa Kainz, *1987, lebt in Wien. Das Postspektakuläre und die Betrachter*in stehen im Mittelpunkt ihrer Arbeit. Hat Flugangst.

Stefan Roiss aka Team Lynx

peng, unseriöser Nebenerwerbscaroonist; aktuelles Buch: HIRAMEKI, genialer Klecks und Kritzelspaß von Peng und Hu
www.peng-cartoons.com

Katia Kreuzhuber: geboren 1991 in Wels, aufgewachsen in Vöcklabruck und Zell am Pettenfirst, studiert Publizistik und Germanistik in Wien und hofft, sich nie zwischen den Vorzügen des Stadt- und Landlebens entscheiden zu müssen. Das Onlinemagazin Kirtag ist ihr „Baby“, das sie im Frühjahr 2014 gemeinsam mit Norbert Habring in die Welt entlassen hat.
kirtag.org

Florian Walter ist gelernter Politikwissenschaftler und verdient sein Geld als Kulturarbeiter in Wels. Zu seinen musikalischen Held_innen der Jugend zählen Fugazi, PJ Harvey, Smashing Pumpkins, L7, Portishead und Tool.

Boris Schuld, Mitarbeiter des Medien Kultur Haus Wels, Festivalleitung YOUKI, Musiker (Lampe) und DJ, prägt seit Jahren das kulturelle Leben der Stadt, etwa im Alten Schlachthof.

Sebastian Achleitner ist 28, macht Musik, studiert, lebt in Wien und Wels, macht verschiedene Dinge (auch gegen Bezahlung).

Ella Federmair ist eine 20-jährige Physiotherapeutin aus Thalheim bei Wels. Ihre Freizeit widmet sie momentan vor allem dem Sport – ob Fußball, Turnen oder Laufen – bevor es im November für 13 Monate in die USA gehen wird, um dort ihr therapeutisches Wissen, aber auch ihren kulturellen Horizont zu erweitern!

Gregor Schernhuber, lebt, studiert, arbeitet in Wien und Wels und ist die eine Hälfte des DJ-Duos Fae.

Stefan Petermann, deutscher Autor und Welser (Super-) Stadtschreiber 2015 (welserstunden.wordpress.com)
stefanpetermann.de

Produktion Medien Kultur Haus Wels
www.medienkulturhaus.at

mkh°ZINE #5 – Superheld_innen ist ein Teil des Jugendmedienprojektes „Superheroes“:
Von Mai-September näherten sich Jugendliche und professionelle Filmemacher_innen, Zeichner_innen und Fotograf_innen im Medien Kultur Haus gemeinsam dem Phänomen „Superheroes“. Zahlreiche Superheld_innen deren Taten, Superkräfte und Gadgets wurden im Zuge des Projektes mit den Medien Fotografie, Film und Comic ernsthaft, humoristisch, skurril oder satirisch bearbeitet.